

Von der Fürsorge zur Sozialarbeit

Vortrag in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung am 2. Oktober 2004
(Dr. Maria Dorothea Simon, em. Direktorin der Akademie für Sozialarbeit der Stadt Wien)

Fürsorge oder Sozialarbeit?

Sozialarbeit wie sie heute verstanden wird, ist nicht in unserem Land entstanden, sondern sie ist ein Nachkriegsimport. Österreich ist einen eigenen Weg gegangen. Es gibt nur wenig Quellenmaterial zur Geschichte des Fürsorgerberufs in Österreich, so dass sich meine Ausführungen vorwiegend sich auf Wien beziehen.

Historisch haben die beiden Rollen - Fürsorgerin und Sozialarbeiter - verschiedene Wurzeln.

Worin besteht nun der grundlegende Unterschied zwischen dem Berufsbild der bodenständigen Fürsorgerin und des Sozialarbeiters?

Ich sehe ihn darin, dass in Österreich - nicht wie in anderen Ländern - zuerst eine unabhängige Profession der Sozialarbeit entstanden ist, die erst nachträglich in Institutionen eingegliedert wurde, sondern dass bei uns die Fürsorgerin sozusagen eine Erfindung der kommunalen Verwaltung war.

Wenn ich von einer *Profession der Sozialarbeit* spreche, muss ich erklären was man unter einer Profession versteht. Es ist eine Berufsgruppe, die nach ihren eigenen Grundsätzen handelt, eine eigene Hierarchie hat (d.h. die Vorgesetzten sind nicht Berufsfremde), die sich selbst verwaltet (ev. Kammer), deren Angehörige im Dienst der Klienten und nicht einer Institution stehen. Professionen sind etwa die „freien Berufe“, wie Ärzte und Rechtsanwälte.

Wie kam es dazu, dass Wien einen anderen Weg ging? Der Ursprung des Berufs der Fürsorgerin

Zum besseren Verständnis sei vorausgeschickt, dass das Wiener Wohlfahrtswesen bis fast in die Gegenwart in drei Zweige gegliedert war, nämlich 1. die *allgemeine Fürsorge*, später *Sozialhilfe* genannt, welche die Nachfolgeeinrichtung des Armenwesens war; 2. die *Jugendfürsorge*, und 3. das *Gesundheitswesen*. Anders als in anderen Länder ist der Beruf der Fürsorgerin nicht auf dem Boden des Armenwesens entstanden. Bis lange nach dem zweiten Weltkrieg waren in der Allgemeinen Fürsorge kein fürsorgerisch geschultes Personal beschäftigt, sondern die Sozialhilfe wurde von Beamten des allgemeinen Verwaltungsapparates versehen. Der Beruf der Fürsorgerin, wie auch ihr Rollenbild, ist hingegen eng mit der Geschichte des *Jugendamtes* verknüpft.

Die Institution des Jugendamtes ist wohl ursprünglich aus der Armenpflege hervorgegangen, hat aber bald eine eigene Entwicklung genommen.

Nach dem Vorbild des damaligen deutschen Reiches wurde 1910 das *Amt der Berufsvormünder* gegründet und dem Magistrat unterstellt. Anfangs erstreckte sich die Berufsvormundschaft nur auf Kinder, die ohnehin in Gemeindepflege waren und es hatte nur die Aufgabe von den Unterhaltspflichtigen Beiträge zur teilweisen Deckung der Kosten der Unterbringung der Kinder bei Pflegefamilien hereinzubringen

Im Jahr 1912 beschloss die Gemeinde zur pflegerischen Betreuung der Amtsmündel bis zum vollendeten 2. Lebensjahr *Berufspflegerinnen* einzustellen. Diese waren die Vorläuferinnen der späteren Jugendfürsorgerinnen. Voraussetzung für die Bestellung zur Berufspflegerin war ein

Alter zwischen 18 und 40 Jahren, Unbescholtenheit, Absolvierung der Bürgerschule und körperliche und geistige Gesundheit. Sie standen im Taglohn. Die Berufspflegerinnen waren Hilfskräfte des Berufsvormundes.

Wir sehen also, dass bereits in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg die Funktionsweise des Jugendamtes dem einer patriarchalischen Familie glich: Der Berufsvormund als Vaterersatz, die Fürsorgerin als Mutterersatz. Der Vater war der Mutter übergeordnet.

Später trat an die Stelle des Berufsvormundes, der sein Amt als Person ausgeübt hatte, das *Bezirksjugendamt*. In einer Verordnung aus dem Jahr 1916 heißt es, das Amt des Generalvormundes sei durch den Leiter des Jugendamtes (Rechtskundigen Beamten) und den ihm zugeteilten Fürsorgerinnen auszuüben.

Dieses System blieb im Prinzip bis lange nach dem Zweiten Weltkrieg erhalten: Die Jugendämter wurden von Juristen oder von Verwaltungsbeamten ohne sozialfürsorgerische Ausbildung geleitet, die Fürsorgerinnen waren ihnen unterstellt.

Eine Profession der Sozialarbeit entsteht

Wie war es in anderen Ländern?

In den Jahren vor Ausbruch des 1. Weltkriegs war in den industrialisierten Ländern erkannt worden, dass die traditionelle Armenpflege ausgedient hatte und andere Formen der gesellschaftlichen Hilfe an die Stelle der privaten Wohltätigkeit treten mussten. In England entstand zu Anfang des Jahrhunderts die *Settlement-Bewegung*, eine Vorläuferin der Gemeinwesenarbeit. In den USA wollte *Mary Richmond* an die Stelle der Wohltätigkeit die professionelle methodisch fundierte Einzelfallhilfe, das *Case Work*, setzen.

Auch in Wien gab es damals einen sehr originellen Ansatz durch eine bedeutende Pionierin der Sozialarbeiterausbildung, die eine eigenständige Variante des Social Case Work noch vor Mary Richmond schuf.

Dies war die viel zu wenig gewürdigte *Ilse Arlt*. 1876 geboren, entstammte sie einer großbürgerlichen Familie. Sie entwickelte großes Interesse an Haushaltsfragen, Volkskunde, Sozialpolitik und vor allem der Erforschung der Armut.

Auf einem internationalen Kongress für Armenpflege im Jahre 1912 in Kopenhagen schlug sie den Beruf der *Wohlfahrtspflegerin* vor. Ihr Hauptanliegen war eine intensive, wissenschaftsorientierte Ausbildung aller Helfer und die systematische Armutforschung. 1912 eröffnete Ilse Arlt die erste Schule zur Ausbildung von Fürsorgerinnen in Österreich, die *Vereinigten Fachkurse für Volkspflege*.

Arlt regte ihre Schülerinnen an, eigenständig die Bedürfnisse der Menschen festzustellen und Lösungen anzubieten. Daraus entstanden äußerst originelle Schülerarbeiten, wie etwa die umfangreiche Seminararbeit über "Homers Odyssee volkspflegerisch betrachtet". Oder eine reiche Sammlung von Photographien, Zeichnungen, Forschungsberichten, historischen Dokumenten und Zeitungsberichten aus allen Zeiten und Ländern über das Thema "Über das Legen, Wiegen, Schaukeln und Tragen des Kindes in aller Welt", nicht zu vergessen eine Sammlung von 500 Rezepten zur Zubereitung von Spinat.

Die Absolventinnen dieser Schule, die alle eine höhere Vorbildung hatten und gerne spöttisch als "Hofratstöchter" bezeichnet wurden, hatten mit den Berufspflegerinnen der Jugendämter nichts gemein, was auch zu späteren Komplikationen innerhalb des Berufsstandes führen sollte.

Auch die *Gemeinde Wien* begann noch vor dem Ersten Weltkrieg mit Fachkursen zur Jugendfürsorge. Noch vor Kriegsende 1918 gab es einen Gemeinderatsbeschluss, eine *Städtische Akademie für Soziale Verwaltung* zu gründen, in der Mitarbeiter (Frauen und Männer) für gehobene Aufgaben in der Sozial- und Kommunalverwaltung herangebildet werden sollten. Diese Akademie ist nie in der geplanten Weise zustande gekommen. Die einzelnen Kurse der Akademie wurden 1921 zu einer zweijährigen Ausbildung für Fürsorgerinnen vereinigt und schulmäßig geführt. Den Namen *Akademie* führte sie allerdings bis 1938.

Die Zwischenkriegsjahre: Die Ära Tandler

Im Herbst 1918 wurde die Erste Republik gegründet, 1921 wurden Wien und Niederösterreich separate Bundesländer. Wien wurde zum einzigen Bundesland mit einer sozialdemokratischen Verwaltung. Bei der Aufteilung der kommunalen Einrichtungen fielen Wien die psychiatrischen Krankenhäuser Steinhof und Ybbs zu.

In der Folge entstand das "Rote Wien", berühmt für seine Gemeindebauten, seine sozialmedizinischen Einrichtungen und den Ausbau der Jugendwohlfahrt unter *Professor Julius Tandler* (1869-1936). Er war eigentlich Anatomie-Professor, wurde jedoch als sozialdemokratischer Sozialreformer weltbekannt.

In der Verwaltungsreform von 1921 waren die 3 Zweige des Wohlfahrtswesen ,das Jugendamt, die Armen- und die Gesundheitsfürsorge zum Wohlfahrtsamt zusammen gelegt worden, und Tandler war der Chef. Eine solche Einheit hat es weder vor noch nach der "Ära Tandler" gegeben.

Zur damaligen Zeit hatte die Fürsorge eine viel umfangreichere Aufgabe als heute, weil es noch keine Sozialversicherung gab.

Für die Sozialfürsorge gab es keine gesetzlichen Grundlagen, es gab einzig das Heimatgesetz von 1863. Das Jugendwohlfahrtsgesetz wurde erst unter den Nazis von Deutschland übernommen. Tandler, als Amtsführender Stadtrat für das Wohlfahrtswesen, konnte sozusagen nach eigenem Gutdünken reformieren. Sein Hauptinteresse galt der Jugendfürsorge sowie der Bekämpfung der damaligen Volksseuchen: der Tuberkulose, den Geschlechtskrankheiten und dem Alkoholismus. Speziell auf den Gebiet der Fürsorge für Mutter und Kind schuf er Pionierleistungen. In seiner Ägide wurden Schulausspeisungen, Schulzahlkliniken, der schulärztliche Dienst, Kinderfreibäder, Mütterberatungsstellen, die Kinderübernahmestelle, das Zentralkinderheim und das Säuglingswäschepaket eingeführt ("damit kein Säugling mehr auf Zeitungspapier liegen muss").

Er hatte auch seine eigene Auffassung von der *Rolle der Fürsorgerin*, die von jener der Absolventinnen der Schule von Ilse Arlt, welche damals den Grundstock der Gemeindefürsorgerinnen bildeten, abwich. Was er suchte, war eigentlich eine Gemeindegewesenerin als Hilfskraft des Arztes, das ist ein Berufsstand, den es in Österreich bis heute nicht gibt. Sozialarbeit, wie sie die "Hofratstöchter" von der Arlt-Schule verstanden, und wie sie sich in anderen Ländern gerade damals herausbildete, war etwas anderes. Diese sahen sich nicht als Hilfskräfte des Arztes oder Erfüllungsgehilfen der Verwaltung, sondern als Angehörige eines eigenständigen Berufes. Es ist verständlich, dass sie von Tandler nicht besonders geschätzt wurden. Es kam zu einer Konfrontation, als sich die Fürsorgerinnen weigerten, die Säuglingswäschepakete auszutragen.

Um Fürsorgerinnen zu gewinnen, deren Tätigkeit eher den Vorstellungen Tandlers entsprach, und nicht zuletzt um den Beruf auch Frauen aus den arbeitenden Schichten zu eröffnen, wurde eine zweite Klasse von *Hilfsfürsorgerinnen* ohne besondere schulische Vorbildung geschaffen. Fürsorgerinnen mit einer beruflichen Qualifikation bekamen die Bezeichnung *Hauptfürsorgerin*. Diese hatten nicht nur eine höhere Besoldung als die Hilfsfürsorgerinnen, sondern auch eine günstigere Arbeitszeit. Es ist verständlich, dass es zwischen diesen beiden Gruppen zu großen Spannungen kam, die ihre Auswirkungen noch in der Nachkriegszeit hatten.

Tandlers dunkle Seite

Ohne Tandlers Leistungen für das Wiener Wohlfahrtswesen abwerten zu wollen, möchte ich dennoch seine "*dunkle Seite*" noch etwas näher beleuchten, weil sie meistens totgeschwiegen wird.

Es wird Ihnen auffallen, dass Tandlers Reformen sich fast ausschließlich auf die Jugendfürsorge und gewisse Aspekte des Gesundheitswesens, wie die Bekämpfung der Säuglings- und Kindersterblichkeit und der Volksseuchen konzentrierten. Seine Liebe galt der proletarischen Mutter und ihren Kindern. Er hatte eine mentale Sperre gegen Behinderte, damals noch Krüppel genannt, psychisch Kranke, geistig Behinderte und Straffällige. Er unterlag dem geistigen Klima der Zeit, das den Faschismus vorbereitete, und er war dabei ein aktiver Förderer. Diese Vernachlässigung der Behinderten und anderer Außenseiter der Gesellschaft hatte ihre Auswirkungen noch bis in die Siebzigerjahre des 20. Jahrhunderts.

Tandler selbst war Jude, der in jungen Jahren zum Katholizismus übertrat. Er war ein typischer Vertreter jener Juden, die sich "mit dem Angreifer identifizierten", ähnlich wie z.B. seine Zeitgenossen *Otto Weininger* (der ein Buch über die Minderwertigkeit der Juden und der Frauen schrieb: *Geschlecht und Charakter*) und *Karl Kraus*. Hier einige Zitate aus Tandlers Reden und Schriften (1):

- In einem Vortrag über "Krieg und Bevölkerung", 1916 sprach er über die quantitativen und qualitativen Schädigungen an der Bevölkerung durch den Krieg und bemüht sich die Notwendigkeit der Kinderfürsorge zu begründen. Er sagt:

"Man stellt aller Orte Invalide zur Arbeit an, man bemüht sich die Arbeit für sie zuzurichten u.dgl., doch vergessen wir nicht, der Kampf ums Dasein ist nicht aufgebaut auf Mitleid und caritativer Tätigkeit, sondern ist ein Kampf in welchem der Stärkere und Tüchtigere schon im Interesse der Erhaltung der Art siegen muss und siegen soll ".: ... Wir müssen uns darüber im klaren sein, dass gerade durch den Umstand, dass infolge des Krieges so viele Untüchtige, also Minusvarianten, zur Reproduktion kommen, die Gefahr der Vermehrung dieser Minusvarianten für die nächste Generation noch größer ist als für die heutige, dass damit die nächste Generation noch mehr bemüht sein wird diese Minusvarianten zu erhalten und zu stützen So grausam es klingen mag, muss doch gesagt werden, dass die kontinuierlich immer mehr steigende Unterstützung dieser Minusvarianten menschenökonomisch unrichtig und rassenhygienisch falsch ist...die Qualitätsverbesserung muss beim Kind anfangen. Können wir schon in der Reproduktion nicht qualitativ vorgehen, so sollen wir uns wenigstens bemühen in der Aufzucht die Qualitäten zu fördern. Dazu gehört eine nach biologischen und sozialen Prinzipien geregelte Kinderfürsorge. "

Er konnte sich wohl nicht vorstellen, dass er auch bald zu den Minusvarianten zählen würde (er hatte das Glück 1936 zu sterben).

- 1924 stellte Tandler ein „Menschen-Budget“ nach bevölkerungspolitischen Ideen zusammen. Er schreibt: *„Gut ist ein Budget nach bevölkerungspolitischen Prinzipien, wenn die produktiven Ausgaben die unproduktiven überragen. Zu den produktiven gehören jene für die Jugendfürsorge, die medizinische Überwachung und Beratung. Unproduktiv sind besonders die Altersversorgung jeglicher Art und die Irrenpflege...“*

Insbesondere störte ihn die Irrenpflege, und er betonte es Jahr für Jahr. 1922 stellte er fest, dass Irrsinnfälle zunehmen und das viele Geld eigentlich vollkommen verloren ist: *„Es ist ‚Kurzichtige Humanität‘, die Geistes- und Körperkrüppel pflegt und die Genies verkommen lässt.“*

- In einem Vortrag 1923 über *Ehe und Bevölkerungspolitik* kommt er auf die *Idioten und der Vernichtung lebensunwerten Lebens* zu sprechen: *“schließlich und endlich wird auch die Idee dass man lebensunwertes Leben opfern müsse um lebenswertes zu erhalten, immer mehr ins Volksbewusstsein eindringen, denn heute vernichten wir vielfach lebenswertes Leben um lebensunwertes zu erhalten... man füttert in sorgsamer Ängstlichkeit Idioten auf und lässt in leichtsinniger Gleichgültigkeit Hunderte von Kindern, darunter vielleicht Talente und Genies glatt zu Grunde gehen...“*

Charles Gulick, ein Amerikanischer Historiker, der ein großer Bewunderer der sozialdemokratischen Sozialpolitik war, bemerkt, dass er es für einen der wenigen Negativpunkte hält, dass nichts für die Zurückführung der *entlassenen Sträflinge* oder für den Unterhalt ihrer Familien getan würde (2).

Es lag mir am Herzen das Bild von Tandler, dem "großen Humanisten", zurechtzurücken.

Der Fürsorgeberuf in der Zeit des Nationalsozialismus

Alle Ansätze für einen autonomen Berufsstand wurde durch die Einverleibung Österreichs in das Deutsche Reich 1938 unterbrochen.

Die Fürsorgenrinnen hießen nun auch Volkspflegerinnen, Gesundheitspflegerinnen und Wohlfahrtspflegerinnen und waren eingebunden in ein menschenverachtendes und inhumanes System. Die Wohlfahrtspflege wurde zur Erb- und Rassenpflege für deutsche Volksangehörige pervertiert.

Die Zweiteilung des Fürsorgerinnenberufs wurde in der Zeit des Nationalsozialismus im wesentlichen beibehalten, aus den früheren *Hauptfürsorgerinnen* rekrutierten sich die so genannten *Funktionsfürsorgerinnen*.

Die Zeit der Zweiten Republik

Mit der Wiedererrichtung des Staates Österreich im Jahr 1945 knüpften sowohl das Tätigkeitsfeld der Fürsorgerinnen wie auch die Ausbildung an die Zwischenkriegszeit an. Tandler und den mit seiner Person verbundenen sozialreformerischen Schwung und Optimismus gab es nicht mehr. Was im Fürsorgewesen blieb, waren die alten Formen ohne zeitgemäße Inhalte.

Die Schule hieß nun nicht mehr *Akademie für Soziale Verwaltung* sondern *Fürsorgeschule der Stadt Wien*.

Die Schule war wie früher dem Jugendamt unterstellt und bildete Fürsorgerinnen hauptsächlich für die Jugendfürsorge und die Tbc-Fürsorge aus. Die Gemeinde Wien war vom *unehelichen Kind* förmlich besessen. Das Jugendamt wurde schon mit der Geburt des Kindes automatisch zu dessen Vormund. (Erst in den Siebzigerjahren wurde die automatische Vormundschaft aufgehoben). Andere Arbeitsmöglichkeiten gab es für die Absolventinnen kaum, ebenso wenig Aufstiegsmöglichkeiten

Die Aufspaltung des Fürsorgeberufs in zwei antagonistische Gruppen unter Tandler rächte sich jetzt: Einige der maßgeblichen ehemaligen Hauptfürsorgerinnen waren mit dem nationalsozialistischen Regime identifiziert worden und wurden nach dem Krieg außer Dienst gestellt. In der gewerkschaftlichen Vertretung waren die ehemaligen Hilfsfürsorgerinnen maßgeblich, die verhüten wollten, dass sich wieder zwei Klassen von Fürsorgerinnen bilden. Die Jugendamtsleiter rekrutierten sich aus dem Stand der Vormünder, obwohl viele von ihnen weder Reifeprüfung noch eine fachliche Ausbildung hatten. Während das Amt des Vormundes gegenüber der Fürsorgerin eine relative Aufwertung erfuhr wurde der Berufsstand der Fürsorgerin nach unten nivelliert..

Der Beruf der Fürsorgerin war nicht nur in der Hierarchie der Institutionen niedrig bewertet, auch in der Öffentlichkeit war das Bild nicht günstig. Ich erinnere mich an eine Umfrage des IFES-Meinungsforschungsinstituts in den Sechzigerjahren über das Sozialprestige verschiedener Berufe. Die Befragten wurden aufgefordert, 25 Berufe in eine Rangordnung nach ihrem Prestige zu bringen. Wie zu erwarten rangierten Universitätsprofessoren und Ärzte ganz oben. Den letzten Rang nahm die Chemischputzerin ein, den vorletzten die Fürsorgerin.

Die Einschätzung des Berufs hatte ihre Wirkung auch auf den Nachwuchs an Schülern. Es gab nur wenige Interessenten für eine Ausbildung, welche die Karrierechancen im öffentlichen Dienst verschlechterte statt verbesserte. Selbst die Einführung eines Taschengeldes, das die Schüler verpflichtete 5 Jahre nach der Absolvierung im Dienst der Gemeinde Wien zu bleiben, half da nur wenig.

Die in der Zwischenzeit erfolgte Entwicklung der Methoden der Sozialarbeit in den anderen Ländern fanden infolge der kriegsbedingten Isolierung Österreichs erst nach und nach Beachtung, allerdings nur in der Schule. Die Direktorinnen Dr. Erna Sailer und Anna Holecek-Rosenfeld führten zwar zusätzlich zu den herkömmlichen Fächern Unterricht in Vertiefter Einzelfallhilfe und Tiefenpsychologie ein, doch hingen diese Angebote sozusagen in der Luft. In den Praxisfeldern, die den Absolventen offen standen, gab es keine Möglichkeiten nach dem Selbstverständnis des modernen Sozialarbeiters zu handeln.

Von der Realität eingeholt

Eine Wende begann sich abzuzeichnen, als im Jahre 1962 mit dem *Schulorganisationsgesetz* eine Neuordnung des österreichischen Schulwesens versucht wurde, und erstmals eine gesetzliche Grundlage für die Sozialarbeiterausbildung geschaffen wurde. In diesem Gesetz wird auch zum ersten Mal von *Sozialarbeitern* statt Fürsorgerinnen gesprochen. An die Stelle der Fürsorgeschule war nun eine "akademieverwandte Lehranstalt" getreten; die Sozialarbeiterausbildung war nun ein anerkanntes Glied im österreichischen Schulwesen, und es gab einen für alle Schulen verbindlichen Ausbildungsplan. Zwar wurde die von den Fachleuten vehement geforderte 3-jährige Ausbildung wieder nicht realisiert und der Lehrplan war noch immer relativ starr und traditionell. Nichtsdestoweniger brachte diese neue Schulform eine

relative Aufwertung. Der Bekanntheitsgrad wurde größer, als "akademieverwandte" Ausbildungsstätte gewann sie an Status.

Aber der große Umschwung kam in den Siebzigerjahren. Der Anstoß kam nicht von den Schulen, auch nicht von der Berufsgruppe, sondern von der gesellschaftlichen Entwicklung.

Im Gefolge der Jugendrevolte der 68er Generation (wie man sie jetzt nennt), die mit der üblichen Zeitverzögerung Anfang der Siebzigerjahre auch nach Österreich überschwappte, geriet auch das Berufsfeld der Sozialarbeit in Bewegung. Ich erinnere an die Basisbewegungen zur Öffnung der Heime und der psychiatrischen Großanstalten, an die "Demokratische Psychiatrie", an die "Kritische Medizin", die Hausbesetzungen, die Besetzung des Schlachthofs in St. Marx, wo Jugendliche ein autonomes Jugendzentrum schaffen wollten. Es war die Zeit der Hippies und des Experimentierens mit Drogen.

Jetzt entstanden neue und für den Berufsnachwuchs interessante Aufgaben, die nach kreativen Lösungen verlangten.

Die Bewährungshilfe wurde ausgebaut, die Erwachsenenfürsorge begann in zunehmendem Maß Sozialarbeiter zu beschäftigen. Auch im Jugendamt unter der damaligen Stadträtin für Jugend und Soziales Frau Gertrude Fröhlich-Sandner wurde begonnen an die Stelle von Kontrollen Dienstleistungen zu setzen. Durch die beginnende Psychiatriereform wurden die schlimmsten Missstände in der Psychiatrie gemildert.

Mit einem Mal war Sozialarbeit attraktiv geworden. Die Schulen wurden geradezu überlaufen. .

Wenn wir uns in den vorausgegangenen Jahren bemüht hatten im engen Korsett unserer Möglichkeiten den Unterricht an der Schule in Inhalt und Didaktik moderner zu gestalten, so hatte uns das stets den nicht unberechtigten Vorwurf eingetragen, die Ausbildung sei "realitätsfremd". Nun hatte uns die Realität eingeholt.

Von nun an ging es bergauf. Zwischen der Erschließung neuer Arbeitsfelder und neuer Arbeitsmethoden und dem steigenden Selbstbewusstsein der Berufsgruppe gab es eine Wechselwirkung. Während die Fürsorgerinnen nach dem Krieg zu einer unbedeutenden Gruppe, die sich noch dazu intern befehdete, herabgesunken waren, gelang es nun zum ersten Mal einen berufspolitisch aktiven überparteilichen Berufsverband zu schaffen. Der Berufsverband übernahm die international anerkannten Grundsätze für das Berufsbild und die Ethikstandards für Sozialarbeit. Die Sozialarbeiter in den einzelnen Dienststellen eroberten nach und nach die Aufstiegspositionen, obwohl der Mangel an Ausbildungsmöglichkeiten für Führungskräfte in der Sozialarbeit weiterhin bestehen blieb.

An den Schulen traten Projekte, die von den Studierenden erarbeitet wurden, an die Stelle von antiquierten Fächern. Sie nahmen bald einen wichtigen Platz an unserer Schule ein. Nicht wenige von ihnen führten schließlich zu neuen von den Studierenden entwickelten Arbeitsfeldern. Eine Notschlafstelle, das Saftbeisl, ein Sandlerclub, die Frauenhäuser, Betreuung von Gastarbeiterkindern, Streetwork, die Obdachlosenzeitung "Augustin".- sie alle begannen als Studentenprojekte.

Den vollen Anschluss an die internationale Entwicklung fand die österreichische Sozialarbeiterausbildung aber noch lange nicht. Im Jahre 1976 wurde zwar aus der *Lehranstalt für gehobene Sozialberufe* die *Akademie für Sozialarbeit*. Sie war allerdings noch immer ein

bisserl ungleicher als die anderen Akademien: Das vorgesehene dritte Ausbildungsjahr wurde wieder nicht erreicht, wodurch die österreichische Sozialarbeiterausbildung zu den kürzesten der Welt gehörte, Entwicklungsländer eingeschlossen.

Erst seit allerjüngster Zeit sind die Akademien ein Auslaufmodell, und an ihre Stelle treten Fachhochschulkurse mit einem akademischem Abschluss, womit eine europawertige Ausbildung erreicht wird. Es war ein wahrhaft langer Weg.

Drei Vignetten zum Andenken an Pionierinnen der Wiener Sozialarbeit

Auf jedem Schritt gab es Menschen, die sich um den Fortschritt verdient gemacht und ihn mitgestaltet haben. Ich möchte hier Dreier von ihnen gedenken: *Rosa Dworschak*, *Elisabeth Schilder* und *Anne Kohn-Feuermann*. Sie alle waren von psychoanalytischem Gedankengut beeinflusst.

Rosa Dworschak (1896 – 1990) war eine Mitarbeiterin von August Aichhorn, Absolventin der Schule von Üse Arlt und langjähriges Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Für die Arbeit mit verwaahlerten Mädchen genoss sie einen Ruf weit über Österreich hinaus. Sie war Mitarbeiterin des ersten *Instituts für Erziehungshilfe* (Child Guidance Clinic) in Wien-Heiligenstadt. Bis ins hohe Alter war sie eine beliebte und geschätzte Lehrende und Vortragende, allerdings weniger in ihrer Heimatstadt als in Deutschland.

Elisabeth Schilder (1904-1983) kehrte aus der Emigration von Frankreich nach Wien zurück. Sie hatte eigene Erfahrung mit einer Psychoanalyse, und Kenntnisse über die im Ausland gängigen Methoden der Sozialarbeit. Sie war anfänglich Juristin im Jugendamt, wo sie sich keineswegs mit ihrer Kritik an den bestehenden Zuständen beliebt machte, so dass sie die Gemeinde Wien in die Abteilung für Staatsbürgerschaft quasi strafversetzte. Schließlich ließ sie sich frühpensionieren und wurde zur Gründerin der *Bewährungshilfe*, wo den angehenden Bewährungshelfern in eigenen Kursen eine zeitgemäße Ausbildung in Sozialarbeit vermittelt wurde.

Anne Kohn-Feuermann (1913 - 1993), war 1938 aus Wien geflohen und war in Glasgow zu einer angesehenen psychiatrischen Sozialarbeiterin geworden. Sie leitete mit sehr großem Erfolg eine Child Guidance-Klinik, und schuf die ersten Müttergruppen und Paargruppen in Schottland. Ihr Interesse gehörte dem Casework. Sie übersetzte das Standardwerk von Helen Perlman „*Soziale Einzelhilfe als problemlösender Prozess*“ aus dem Amerikanischen ins Deutsche. Als sie 1959 ein Angebot annahm, im Rahmen des Sozialamtes der Gemeinde Wien ein Referat für Individual- und Familienfürsorge aufzubauen, gab sie eine gefestigte Position als anerkannte Autorität auf.

Über ihren Empfang in Wien schreibt sie in ihren Lebenserinnerungen:

"Als ich mich bei Stadtrat Riemer meldete, teilte er mir mit, dass die Gewerkschaft gegen meine Anstellung protestiert habe..., weil sie, wie sie sagten, andere Mitarbeiter hätten, die diese Stelle wünschten. Diese hätten zwar nicht die Ausbildung, ja waren nicht einmal aus dem Beruf, aber sie hätten die Dienstjahre, die man braucht. Stadtrat Riemer fügte hinzu, dass er sich zwar für mich entschieden habe, aber mir nicht das angebotene Gehalt geben könne, sondern wesentlich weniger, aber im Laufe der Zeit würde sich das schon bessern. Da ich nun schon in Wien war, und in Glasgow alles aufgegeben hatte, blieb mir nichts anderes übrig, als zu akzeptieren. Ich begann also meine Arbeit Anfang Juni 1959. Ich traf auf

un glaubliche und große Schwierigkeiten, die eine stark antisemitische Komponente hatten ... nach kurzer Einschulung wurde ich Leiterin des Referats für Individual- und Familienfürsorge und auch die Leiterin der damals fast neuen Ehe- und Familienberatung der Stadt Wien. Auch hier gab es antisemitische Töne, die aber von Professor Walter Spiel kurzer Hand abgestellt wurden. Ich war ihm dafür sehr dankbar, und habe Derartiges im Referat nie mehr gehört. Ich blieb zwanzig Jahre, bis zu meiner Pensionierung. "

Anne führte die Casework-Methode in ihrem Referat für Individual- und Familienfürsorge ein, und unterrichtete Casework bei der Bewährungshilfe und an der Sozialakademie der Stadt Wien. Nach ihrer Pensionierung baute sie 15 Jahre lang ehrenamtlich die Sozialfürsorge der Israelitischen Kultusgemeinde auf. Heute erinnert die Anne-Kohn Feuermann- Tagesstätte im Jüdischen Altersheim an diese große Frau.

Literaturhinweise:

1. Die Zitate von Julius Tandler sind dem Buch von K. Sablik: *Julius Tandler*, Verlag A. Schendl, Wien 1983, entnommen.
2. C.A. Gulick: *Austria from Habsburg to Hitler*, U.of California Press, 1948